

MARBURGER JAHRBUCH FÜR KUNSTWISSENSCHAFT 33, 2006 (320 Seiten)
Herausgegeben von Ingo Herklotz und Marcus Kiefer

KRISTIN BÖSE

Spürbar und unvergänglich. Zur Visualität, Ikonologie und Medialität von Textilien und textilen Reliquiaren im mittelalterlichen Reliquienkult (S. 7-27)

Textilien stellten zumeist die erste, unmittelbare Umhüllung von Reliquien dar, bevor diese in Schreine, Körper- oder Körperteilreliquiare eingeschlossen wurden. Der Beitrag untersucht verschiedene textile Reliquienhüllen und deren Qualitäten, die im mittelalterlichen Reliquienkult die Wahrnehmung der Gebeine als heilig sicherten. Das Spektrum der behandelten Phänomene ist breit: Die Oberflächenwirkung der Stoffe konnte die „virtus“, die den Reliquien innewohnt, zum Ausdruck bringen. Konnotationen von Gewebe und Bekleidung konnten auf die historische Identifizierbarkeit der Gebeine abzielen. Die haptisch erfahrbare stoffliche Qualität der Textilien konnte als Zeichen der Echtheit und Unversehrtheit der Reliquien aufgefaßt werden – ein Hinweis auf die taktile Bedeutung von Textilien im Mittelalter.

SARAH KHAN

„Ego sum flos campi“. Die Blume als theologisches Konzept im Bild des Mittelalters (S. 29-57)

Gab es im christlichen Kult in Europa eine Zeit, in der Blumen als Ausdrucksformen Gottes verehrt wurden? Läßt sich durch eine derartige Auffassung ein kultisches Verständnis der Blumenikonographie gewinnen? Und können große, dekontextualisiert wirkende Blumenzeichen auf spätmittelalterlichen Bildern, deren Funktion und Bedeutung bis heute nicht erschlossen sind, mittels derartiger Anschauungen erklärt werden? Vor dem Hintergrund dieser Fragen wird das Phänomen dekontextualisierter Blumenzeichen in spätmittelalterlichen Bildmedien, ausgehend vom Franziskaneraltar in Fribourg, untersucht. Dargelegt wird, wie und in welchem Maße kirchenväterliche Auslegungen des Inkarnationsgeschehens und des Hohenlieds auf das Verständnis der differenziert ausgestalteten Blumenikonographie einwirkten, einer Blumenikonographie, über die die Gläubigen im Gebetskontext mit den Heiligen kommunizierten.

GABRIELA REUSS

„La Dame à la licorne“. Tapisserien als Kunstform des aufstrebenden Bürgertums (S. 59-89)

Die Tapisseriefolge „La dame à la licorne“ (Paris, Musée de Cluny) gehört zu den bekanntesten Zeugnissen spätmittelalterlicher Prachtentfaltung. Der Aufsatz versucht, über die Deutung der Bildteppiche als Allegorie der fünf Sinne hinauszugehen und sie als Ausdruck der spezifischen Ambitionen des Auftraggebers zu verstehen. Ausgehend von den beiden Bildteppichen „Sehsinn“ und „A mon seul désir“ wird die Serie in dreifacher Hinsicht kontextualisiert: Zunächst wird die Teppichfolge in den Kontext fürstlicher Macht- und Prachtdemonstration im ausgehenden 15. Jahrhundert eingeordnet, dann wird ihre Heraldik und schließlich ihre Gartenmetapher analysiert. Diese Herangehensweise erlaubt es, zu einer neuen Gesamtdeutung zu gelangen: Der Hauptzweck, den die Tapisserien erfüllen sollten, war die Selbstdarstellung eines Landadeligen mit eigenem Herrschaftsgebiet.

VERENA KRIEGER

Die Farbe als „Seele“ der Malerei. Transformationen eines Topos vom 16. Jahrhundert zur Moderne (S. 91-112)

Während die argumentative Bindung der Linie an den Geist in der Kunstliteratur seit dem 16. Jahrhundert eingehend erforscht wurde, blieb weitgehend unbekannt, daß zeitlich parallel eine Konnotation von Farbe/Kolorit und Seele entstand, die gleichfalls bis in die Moderne tradiert worden ist. Durch das Hinzutreten traditioneller Geschlechtszuschreibungen entstand ein komplexer Dualismus mit weitreichenden Implikationen. Der Aufsatz zeichnet die Entwicklung des dualistischen Argumentationsmusters von der italienischen Renaissance über die Pariser Akademiendebatte der 1660er Jahre, die Diskurse des Klassizismus, der Romantik und der klassischen Moderne bis zum Ende des topischen Konflikts in der Mitte des 20. Jahrhunderts nach.

MARIANNE KOOS

Amore dolce-amaro. Giorgione und das ideale Knabenbildnis der venezianischen Renaissancemalerei (S. 113-174)

Anders als die Bildnisse der „belle donne“ oder die vielbeachteten Jünglingsbildnisse von Caravaggio sind die venezianischen Darstellungen idealer Knabenschönheit des frühen Cinquecento bislang kaum untersucht worden. Das mag in erster Linie der schlechten Überlieferung des Materials geschuldet sein, das zumeist nur in Form von Nachahmungen, Umzeichnungen in Inventarkatalogen oder über schriftliche Quellen dokumentiert ist. All diese Zeugnisse lassen jedoch deutlich erkennen, daß es sich keineswegs um ein marginales Phänomen gehandelt hat. Unter besonderer Berücksichtigung von Giorgiones Wiener ‚Knaben mit Pfeil‘, dem am besten erhaltenen Beispiel, untersucht der Artikel aus ikonographischer, kunsttheoretischer und kulturhistorischer Perspektive die Wirkung und Bedeutung des idealen Knabenbildnisses der venezianischen Renaissance.

ANNETTE KRANZ

Zum ‚Herrn mit der Pelzmütze‘ von Hans Holbein dem Älteren. Das Bildnis des Augsburger Kaufmanns Philipp Adler (S. 175-195)

Das ‚Bildnis eines Herrn mit Pelzmütze‘ (Kunstmuseum Basel) von Hans Holbein d. Ä. gilt als eines der wenigen erhaltenen und zugleich besonders aufwendig ausgestatteten Porträts des Augsburger Malers. Von Beginn an war die Forschung bemüht, die Identität des Dargestellten zu klären – bislang jedoch ohne Erfolg. Übereinstimmend wurde geurteilt, daß es sich um ein prominentes Mitglied der Augsburger Oberschicht handeln müsse. Neuere prosopographische Untersuchungen der reichsstädtischen Eliten des 16. Jahrhunderts und eine systematische Kontextualisierung des Porträts im historischen Umfeld erlauben es nun, den Dargestellten als den Augsburger Kaufmann Philipp Adler (1460–1532) zu identifizieren, einen einflußreichen und vermögenden Handelsherrn, der nicht nur Kaiser Maximilian I. zu seinen Gästen zählte, sondern sich auch auf anderen künstlerischen Gebieten engagierte.

LOTHAR SICKEL

Zwei römische Privatsammler des frühen Seicento. Ippolito Gricciotto, Paolo Mercati und die Nachfolger Caravaggios (S. 197-223)

Gegenstand der Untersuchung ist der Kunstbesitz der beiden römischen Sammler Ippolito Gricciotto und Paolo Mercati in den Jahren um 1630. Auf der Basis zumeist unbekannter Inventare wird der Bestand der jeweiligen Sammlungen erschlossen und im Hinblick auf das kulturelle Umfeld ihrer Eigentümer analysiert. Obwohl Gricciotto und Mercati als Angehörige des Bürgertums nur über geringe Finanzmittel verfügten, gelang ihnen der Aufbau bedeutender Kabinette, in denen sich vorwiegend Werke von Künstlern in der Nachfolge Caravaggios fanden. Neue Nachweise betreffen insbesondere Gemälde von Giovanni Lanfranco, Orazio Riminaldi und Carlo Saraceni. Die Aktivitäten Gricciottos und Mercatis zeugen von einem engen Austausch zwischen Künstler und Sammler und liefern so ein selten prägnantes Beispiel für die noch unzureichend erschlossene Rolle, die das private Sammlertum wahrer Amateure innerhalb des römischen Kunstmarktes des frühen Seicento spielte.

ROUVEN PONS

„Gemälde von Gedanken leer ...“. Überlegungen zu Reiterporträts des ausgehenden 18. Jahrhunderts (S. 225-251)

Aus sozial- und kulturhistorischem Blickwinkel untersucht der Beitrag das Phänomen, daß Bildnisse im Herrensattel reitender Damen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gehäuft auftraten. Durch Einbettung in die Geschichte der Gattung „Reiterbildnis“ im 17. und 18. Jahrhundert und durch Hinzuziehung von kunsttheoretischen Texten und adligen Korrespondenzen werden soziokulturelle Erkenntnisse über das Selbstverständnis und die Selbstverortung des Adels kurz vor dem Ausbruch der Französischen Revolution gewonnen. Dabei wird ersichtlich, daß der wachsende Ästhetizismus und die zunehmende Privatheit auf vordergründig offiziösen Staatsporträts als Indifferenz gegenüber der Vermittlung des eigenen adligen Standpunktes in der Gesellschaft gewertet werden können.

MARCUS KIEFER

Kirchenkonkurrenz in Marburg: Idee und Planung einer katholischen Elisabethkirche. Bauentwürfe und Aktenstücke aus wilhelminischer Zeit (S. 253-299)

1907 jährte sich der Geburtstag der hl. Elisabeth zum siebenhundersten Mal. Im Vorfeld der 700-Jahr-Feier reifte der Plan, für die katholische Minderheit in Marburg eine monumentale Pfarrkirche zu Ehren Elisabeths zu errichten. Im Jubiläumsjahr 1907 wurde zu diesem Zweck ein Planungswettbewerb veranstaltet, an dem sich u. a. der erfolgreiche Kirchenarchitekt und spätere Mainzer Dombaumeister Ludwig Becker beteiligte. Der Aufsatz rekonstruiert die Geschichte dieses gescheiterten Bauvorhabens auf der Basis reichlich erhaltener Archivquellen. Das Baugrundstück, das die Diaspora-Gemeinde erworben hatte, konfrontierte die Verantwortlichen von vornherein mit der Frage, was man dem bedeutendsten Baudenkmal der Stadt, der gotischen Elisabethkirche, baulich entgegensetzen habe: In ergänzender und konkurrierender Nachbarschaft sollte die katholische Pfarrkirche St. Elisabeth neben die Grabeskirche der Heiligen treten, die seit geraumer Zeit allein für lutherische Gottesdienste genutzt werden durfte.

CLAUDIA HATTENDORFF

Alchemie und Geschichte. Zur Malerei Sigmar Polkes in den 1980er Jahren (S. 301-320)

Im Zentrum des Beitrags steht das Stoffbild ‚Monopoli‘, eine Arbeit Polkes von 1989, die – wie eine Reihe anderer Werke dieser Zeit – Allusionen an die Französische Revolution enthält. Vor dem Hintergrund einer ausführlichen Analyse der bildnerischen Mittel wird das Gemälde als „offenes Kunstwerk“ beschrieben. Zum Informationsreichtum, den ein solches offenes Kunstwerk aufweist, zählen, so wird argumentiert, die Aspekte „Spiel“ und „Alchemie“. Sie repräsentieren das gesamte Spektrum der Sinnproduktion zwischen konkreter gegenständlicher Bedeutung und der Öffnung in weite Felder der Information und sind zugleich selbstreflexiv, vermögen das Vorgehen Polkes also zu kommentieren und das in Rede stehende Bild in größere Zusammenhänge einzuordnen.